

Von wegen Zauber!

Salzburg: Raimunds „Bauer als Millionär“ als Puppenspiel

Es gehöre, so Sven-Eric Bechtolf, zu den ältesten Theaterformen. Der Schauspielchef der Salzburger Festspiele liebt das Figurentheater, will sich darum bemühen, jedes Jahr eine derartige Produktion in Salzburg zu zeigen. Denn, so Bechtolf, „der das ganze Theatertheater konstituierende Vorgang von Illusion und Desillusion wird kaum irgendwo deutlicher als in der scheinbar so naiven Verabredung zwischen Publikum und Spielern“.

Stimmt. Nach Ferdinand Raimunds „Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär“ in der Adaption der Figurentheatertruppe Thalias Kompagnons im Landestheater Salzburg ist man völlig desillusioniert. Hatte man a priori die Illusion, gerade das Figurentheater könnte die passende Form der Umsetzung dieses Zauber märchens sein, so bleibt hinterher von dieser Vorstellung nichts mehr übrig außer vielleicht Rosie, eine kleine putzige Kuh aus Frotteestoff. Insofern hat Bechtolf mit den von ihm beschriebenen Zusammenhängen recht. Auch wenn er sich das vielleicht anders gedacht hat.

Was kann Figurentheater? Man kann damit Dinge, Räume, Vorgänge darstellen, die mit Menschen und ganz realen Utensilien unmöglich zu gestalten sind, weil man sich die Gesetze der Physik mit eigenen Mitteln selbst neu erschaffen kann, wie es einem passt. Man kann Prototypen schaffen, die Figur zur Figurine erheben, worauf diese für mehr steht als für sich allein. Kurzum, man kann der Realität eine Gegenwart gegenüberstellen, mit Zauber und Poesie, oder auch als Groteske.

Nichts von all dem gelingt der Nürnberger Truppe um Joachim Torbahn und Tristan Vogt. Thalias Kompagnons sind durch aus renommiert, werden häufig zu Festi-



Der reiche Bauer Fortunatus Wurzel und seine Saufkumpagne. FOTO: SILVIA LELLI

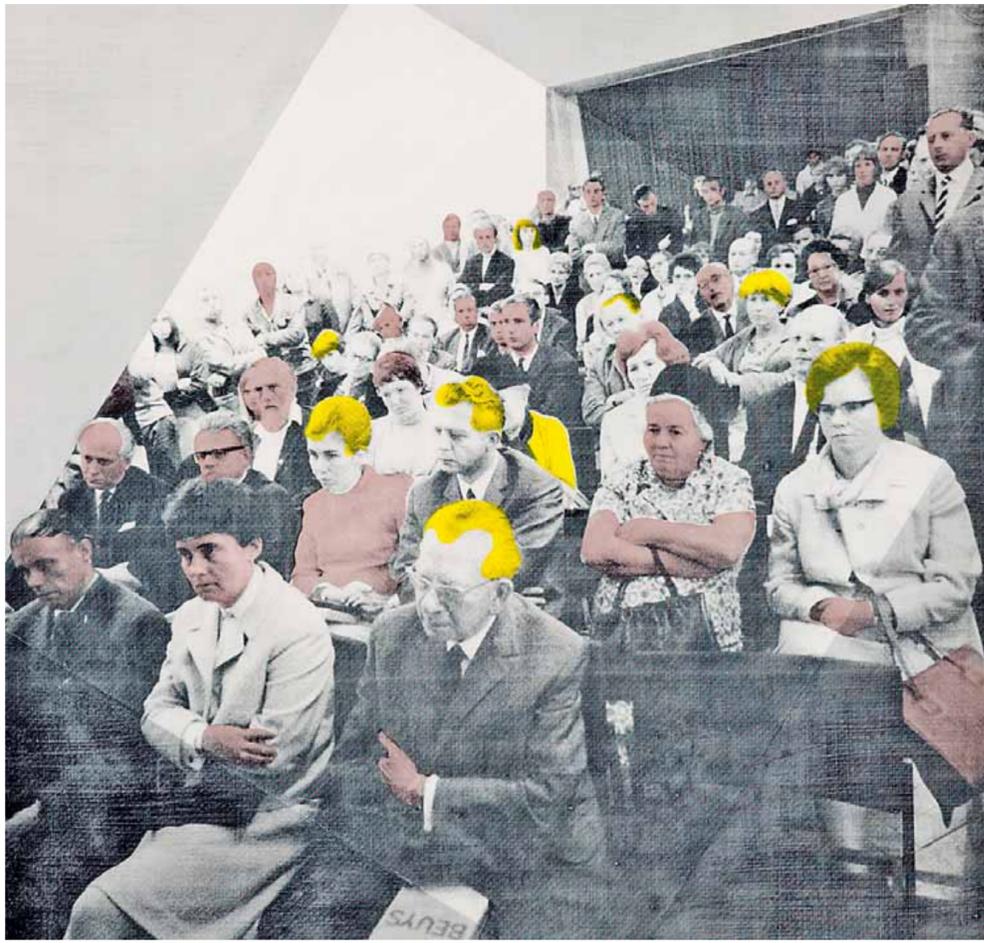
vals eingeladen, reisen viel und sind bei den Salzburger Festspielen auch noch mit einem weiteren Stück zu Gast, mit „Kafkas Schloss“. Ihr „Bauer als Millionär“ entstand als Auftragswerk für Salzburg.

Nominell scheint Raimunds Stück fürs Theatertheater wunderbar geeignet. Raimund beschreibt seitensweise ein phantastisches Ambiente nach dem anderen, von denen jedes Einzelne den normalen Bühnenapparat überforderte, nähme man es wörtlich. Er entwirft Feen- und Geisterwelten, aber auch auf der Erde, bei Fortunatus Wurzel, geht es zauberhaft zu, Häuser werden zu Palästen und wieder zu Hütten. Dazu tauchen eine Fülle von Allegorien auf, und Wurzel selbst, der durch Zauberkräfte reich gewordene Bauer, ist zwar eine wahrhaftig ausgemalte Figur, aber auch ein Prototyp aus einer neureichen Schicht, die sich in Wien nach dem Wiener Kongress breitmachte. Dazu gibt es viel Musik.

Grimassierende Puppenspieler – und die Musik: ein Desaster

Die ist in Salzburg das erste Desaster. Lärmendes Schlagzeug und impressionistisches oder wahlweise jazzig angehauchtes Klaviergeklirrer gibt es als Dauerbeschallung, Musik, der jede Poesie völlig fremd ist. Dazu sieht man anfangs, und das ist noch sehr süß, wie die vier Puppenspieler in einer kleinen Werkstatt Bilder herstellen, die von einer Kamera abgefilmt, auf einer Leinwand zu sehen sind. Drei, vier Prospekt, bemalte Glasplatten, legen sie übereinander, halten kleine Figürchen in die Kamera, eine mitunter erstaunliche Raumwirkung entsteht so auf der Leinwand.

Doch schnell verlassen die vier ihre Werkstatt, in die sie immer wieder zurückkehren, spielen frei im Raum stehend, halten die Figuren hoch, die man sich als Handschuhe mit starren Köpfen darauf vorstellen muss. Da die Figuren keinen Ausdruck haben, spielen die Puppenspieler selbst. Und können weder geseit sprechen noch singen; sie diletieren in diversen Dialekten – bei Raimund so angelegt –, halten auch mal ihr Gesicht in die Kamera, grimassieren, was das Zeug hält. Alles ist hektisch, laut, grell, ohne Idee, ohne Zauber. Es ist ein bisschen so, als wäre man bei einem Nachwuchs-Impro-Theater-Comedy-Wettbewerb, nur haben die Akteure hier zufälligerweise noch Puppen in der Hand. Grauenhaft. **EGBERT THOLL**



Im grellfarbenen Siebdruck verschmelzen Foto und Malerei: R. H. Quaytmans „Chapter 24“ (2012). FOTO: GALERIE BUCHHOLZ KÖLN/BERLIN

Mehrwert der Erinnerung

Beuys noch ohne Hut: Die US-Malerin Rebecca Quaytman recherchiert für ihre Schau „Chapter 24“ im Museum Abteiberg die lokale Geschichte der Avantgarde

VON GEORG IMDAHL

Der Avantgarde mag vielfach ihr Scheitern attestiert worden sein, doch ihre Utopien beflügeln die Gegenwartskunst noch immer zu ausgiebiger Rückblende und historischer Recherche, wie es Rebecca Quaytman nun im Museum Abteiberg in Mönchengladbach vorführt. Die 1961 in Boston geborene Amerikanerin dringt in die Geschichte des vorigen Säkulums ein, indem sie das Prinzip ortsgebundener Kunst noch einmal neu auslegt.

Anders als ein Richard Serra, dem Titanen der „Site Specificity“ mit seinen tonnen schweren, auf den Ort zugeschnittenen Stahlskulpturen, spiegelt die in New York lebende Quaytman die ideellen Aspekte des Ausstellungsraums. Sie interessiert sich für dessen Geschichte, seine Protagonisten, seinen Stellenwert im Betrieb, um ihn zum Gegenstand einer akribischen Feinmalerei zu machen. Alle ihre Bilder entstehen auf Holzplatten, die nach hinten abgeflacht sind und scharfkantig vor der Wand zu schweben scheinen. Mittels gestochen scharfen Siebdruck sind Fotografien auf einen Kreidegrund aufgetragen, die Malerei verbündet sich so aufs Engste mit der Fotografie, die Gattungen werden fast ununterscheidbar.

Auch in ihrem vierundzwanzigsten „Kapitel“ – Quaytman nummeriert ihre Ausstellungen durch wie die Abschnitte eines Buches – vertieft sich Quaytman in die Annalen des Museums. Das Haus in Mönchengladbach hat sich in den Sechziger Jahren als Schrittmacher der Avantgarden im Rheinland hervorgeragt, vor dreißig Jahren eröffnete am Abteiberg dann 1982 der Neubau von Hans Hollein, der damit ein einflussreiches Exempel postmodernen Museumsbaus statuierte.

Quaytman interessiert sich für die Geschichte der modernistischen Malerei ebenso, wie für die Rolle der Institutionen im Ausstellungsbetrieb – was das Abteibergmuseum zum idealen Ausstellungsort macht. Was dessen Architektur betrifft, stieß die Künstlerin zwangsläufig auf das Quadrat als durchgehende Raumeinheit, die geradewegs zu den bahnbrechenden Vorstößen in der Malerei des frühen 20. Jahrhunderts zurückführt. In der Sammlung wiederum entdeckte sie ein Bild von Nikolai Suetin mit einer quadratischen, suprematistischen „Ikone“ und entschied sich selbst für das Quadrat als einzigem Format ihrer Arbeiten für Mönchengladbach. Quaytmans Arbeit an der Erinnerung kommt einer Archäologie der Institution in ungemein delikaten Bildern gleich.

Die beziehen sich beispielsweise auf die erste Museumsausstellung Joseph Beuys', der 1967 bei dieser ohne seinen Hut inmitten des Publikums zu sehen ist. Ausführlich widmet sich Quaytman der Abstraktion in der Sammlung des Museums. Im Close-up-Verfahren zoomt sie nahe an die Oberflächen von Gerhard Richters „Acht grauen Bildern“, an Fontanas Bildschlitze und Polkes einst mit dem Goldenen Löwen prämierte Bilder aus dem deutschen Pavillon in Venedig. Eine Röntgenaufnahme des Weißen Quadrats auf Weißem Grund von Malewitsch aus dem Jahr 1917 (sie stammt aus dem Museum of Modern Art) sieht aus wie ein Schweißstuch oder ein verblichenes Wasserzeichen der Moderne.

Die disparaten einzelnen Werke fügen sich wie von selbst in ein Mosaik von Motiven ein. Utopie und Avantgarde-Gelüste können darin indessen keine Rolle mehr für sich beanspruchen. Im Gegenteil: Mit dieser feinschmeckerischen Malerei nicht in Nostalgie zu verfallen ist eine eigene Herausforderung und bereits ein Mehrwert der Erinnerung.

„R. H. Quaytman. Chapter 24“ bis 3. November im Museum Abteiberg, Mönchengladbach. Der Katalog kostet 33 Euro. www.museum-abteiberg.de

Überbordende Spielfreude

Der Jazz-Trommler Jack DeJohnette wird siebzig

Im Januar 1983 begann die beispiellose Erfolgsserie des Keith Jarrett Trios, als es auf einen Schlag das Material für drei Alben einspielte. Die Songs stammten größtenteils aus dem Great American Songbook, waren also Standards des klassischen Jazz-repertoires. Wie diese drei Virtuosen die Broadway-Klassiker aufmischen, ist eines der unsterblichen Wunder im Jazz. Dem Zauber von „Never Let Me Go“ aus „Standards Vol. 2“ kommt man hier vielleicht am nächsten, wenn man sich das Klavier als Primaballerina vorstellt, sie tanzt verliebt mit ihrem Partner, dem Kontrabass. Aber auf die Füße gestellt werden sie erst durch die Rhythmus-Spur: ein ganzes Arsenal aus Becken, Trommeln, Fellen, Stöcken und Besen ist da zu hören. Unnachahmlich gespielt von Jack DeJohnette. Das wiederkehrende Leitmotiv ist nur ein leises Scheppern von zwei halb geöffneten Hi-Hat-Becken: Never let me go, never let me go, never... .

Keith Jarrett und Jack DeJohnette konnten sich damals schon gut, sie waren 1966 der Motor der Charles-Lloyd-Band gewesen und hatten um 1970 bei Miles Davis gelernt, wie man hinter dem Beat spielt, aber im idealen Moment auch *on the beat*. „Ruta and Daitya“ hieß eine pastellfarbene tönende Duo-Platte, 1971 eines der ersten ECM-Alben, zufällig in Los Angeles entstanden. Worauf der Produzent Manfred Eicher dem Drummer Jack DeJohnette den ungewöhnlichen Vorschlag eines Schlagzeug-Soloalbums machte.

Ob spontan, aus dem Moment heraus improvisierte Jazzplatten zeitlose Qualität haben, das hängt sehr von ihrem Groove ab. DeJohnette hatte ihn und so wurde er der transatlantische Meistertrummer par excellence – von 1970 an wollte im Grunde jeder mit ihm spielen. Scheuklappen hatte er dabei nie, er konnte in Chicago an der South Side den Blues und im Musikerkollektiv AACM reinsten Free Jazz spielen.



Umspielen, andeuten, nuancieren: Jack DeJohnette 1980. TOM COPPIUM, OCHS ARCHIVES/GETTY

Hinreißende Duoalben mit dem Briten John Surman entstanden über die Jahre, und DeJohnette, der Meister im Umspielen, unterschwelligen Andeuten und ständigen Nuancieren des Grundbeats, wurde einer der wohl meistaufgenommenen Drummer überhaupt. Eine seiner besten Platten, „Inflation Blues“ aus dem Jahr 1983, ist lange gegriffen und passte doch gut in die Gegenwart. Nicht nur wegen des Titels, sondern weil sie mit ihrer überbordenden Spielfreude dem Jazz jene Verjüngung verpasste, die er an diesem 70. Geburtstag Jack DeJohnettes so dringend wieder braucht. **KARL LIPPEGAUS**

Gibt es einen Vertrag?

Gemäldegalerie: Grünen-Abgeordnete befragt Regierung

Während der geplante Auszug der Alten Meister aus der Gemäldegalerie in Berlin, die den Werken der Sammlung Pietzsch weichen sollen, international Wellen schlägt, bemüht man sich in der Politik um Klärung der Verhältnisse: Priska Hinz, Abgeordnete der Grünen, wendet sich mit einer Berichtsanhörung an die Bundesregierung, aus der hervorgeht, dass die politisch Verantwortlichen nicht davon unterrichtet sind, auf welchen Grundlagen die gewaltigen Veränderungen fußen.

Denn zu dem Katalog gehört unter anderem die Frage, ob es überhaupt einen „Leih- und Nutzungsvertrag bzw. Scheckungsvertrag mit den Werken der Sammlung Pietzsch“ gibt und welche Bedingungen „im Einzelnen vertraglich festgeschrieben sind“. Diese angeblichen Verpflichtungen gegenüber den Mäzenen sind nämlich

die Ursache der Konkurrenz um die Nutzung der Gemäldegalerie, die künftig Sammlungen der Nachkriegskunst vorbehalten sein soll.

Doch nicht nur die grundsätzliche Entscheidung wird befragt – auch die geplanten Abläufe: Wann der Umzug genau geplant sei, welche Altmeister nicht im Magazin verwahrt werden und welche Bemühungen es gebe, eine Ausstellung der Gemälde „vor einem Neubau zu ermöglichen“. „Ist es zutreffend, dass mit einem Galerienneubau erst deutlich nach 2018 zu rechnen ist?“, fragt die Abgeordnete – um sich zu- letzt auch zu erkundigen, „welche Haltung der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien zum offenen Brief des Vorstands des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker“ hat. Diese hatten die Pläne scharf kritisiert. **LORC**

Süddeutsche Zeitung Leserreisen



Kur, Kultur und Natur auf Ischia

Das milde Klima, die vielgestaltige Vegetation und die berühmten Thermalquellen machen Ischia nicht nur zu einem traumhaften Inselparadies, sondern auch zu einem der schönsten Reiseziele im Mittelmeerraum. Schließlich lassen sich auf Ischia Kuranwendungen, Badespaß und Wanderungen auf einzigartige Weise miteinander kombinieren. Darüber hinaus zählen der Hafentort Ischia Porto und der subtropische La Mortella-Garten zu den malerischsten Ausflugszielen auf der Insel. Auch das italienische Festland mit der Amalfiküste am Golf von Neapel lohnt einen Besuch.

Reisehöhepunkte

Ischia Porto: Charakteristisch für den Hafentort sind vor allem die zahlreichen romantischen Tavernen und die quirlige Altstadt, die durch eine schmale Brücke mit dem Castello Aragonese verbunden ist.

La Mortella-Garten: Susana Walton, die Ehefrau des berühmten englischen Dirigenten und Komponisten Sir William Walton, arrangierte in den 50er-Jahren ein Gartenreich, das mit seinen Wasserläufen, Springbrunnen und dem Meditationshaus im Thai-Stil zu den schönsten privaten Grünanlagen Italiens zählt.

Ravello: Die Villa Rufolo ist nicht nur die bekannteste Sehenswürdigkeit des Küstenortes, sie soll auch Richard Wagner zum 2. Akt seiner Oper „Parsifal“ inspiriert haben.

Amalfi: In der Domstadt informiert ein in einer ehemaligen Schiffswerft untergebrachtes Museum über die lange Geschichte und Tradition der Seefahrt in Süditalien.

Sorrent: Zu entdecken gibt es in der kampanischen Stadt eine ganze Reihe an Sehenswürdigkeiten: etwa das Franziskanerkloster oder die Tore der alten Stadtmauer.

Eingeschlossene Leistungen

- Flug von München nach Neapel und zurück
- Alle zurzeit gültigen Flughafensteuern und Gebühren
- Alle Transfers
- 7 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel Parco Aurora Terme in Porto inklusive Halbpension
- Empfangscocktail
- Besuch des La Mortella-Gartens (ohne Transfers)
- Ausflug an die Amalfiküste und nach Sorrent mit dem Bus
- Eintritt in den Castiglione Thermalpark (nur für den Termin im Oktober)
- 5 Fangopackungen + 5 Thermalduschen (zuvor ist eine Arztvisite erforderlich, die nicht inklusive ist)

Reisetermin: 06. bis 13. Oktober 2012

Im Doppelzimmer **1.155 € p. P.**

Im Einzelzimmer **1.229 € p. P.**

Veranstalter: TUI Leisure Travel Specials Tours GmbH, Bremen

In Kooperation mit



Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung